

## **Rede an der Internationalen Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein - 14. September 1993**

Durchlauchte!

Herr Rektor!

Meine Damen und Herren!

Jedesmal, wenn ich in das Fürstentum Liechtenstein komme, denke ich bewegt daran, wie dieser winzige Staat und sein ehrwürdiger verstorbener Fürst Franz-Josef II. im Jahre 1945 der ganzen Welt eine großartige Lektion erteilt haben, was Mut heißt: Unter unmittelbarer Bedrohung durch die unerbittliche sowjetische Kriegsmaschinerie zögerten sie nicht, einer Gruppe russischer Antikommunisten, die Schutz vor Stalins Tyrannei suchte, Zuflucht zu gewähren.

Dieses Beispiel ist um so lehrreicher, als in denselben Monaten die mächtigen demokratischen Staaten, die Autoren der lautstarken Atlantik-Charta, die allen Unterdrückten auf Erden Freiheit versprach, vor dem siegreichen Stalin katzbuckelten und ihm widerspruchslos ganz Osteuropa in die Sklaverei auslieferten und - von ihrem eigenen Territorium! - Hunderte und Hunderttausende sowjetischer Staatsangehöriger gegen deren erklärten Willen, ungeachtet der Selbstmorde unter ihnen, durch nackte Gewalt, sogar mit Bajonetten diesem selben Stalin in die Arme trieben - zu Rache, Lagerqual und Tod. Im Endergebnis galt zwar der millionenfache Tod von Sowjetmenschen für den gemeinsamen Sieg mit dem Westen als angemessen, sie selber aber hatten kein Recht auf Freiheit. (Erstaunlich ist dabei, dass die freie westliche Presse 25 Jahre lang Beihilfe leistete, dieses Verbrechen zu vertuschen. Jene englischen und amerikanischen Generäle und Beamten aber hat weder damals noch später jemand verdientermaßen als Kriegsverbrecher bezeichnet, von einer Verurteilung ganz zu schweigen.)

### *Politik und Ethik*

Diese Gegenüberstellung der Heldentat im kleinen Liechtenstein und des Verrats auf der Führungsebene der Großmächte bringt uns unversehens weiter: zur Frage der Rolle des zulässigen und verantwortungsbewusst notwendigen Maßes an moralischem Handeln - in der Politik.

Erasmus von Rotterdam bezog die Politik noch in die Sphäre der Ethik ein, forderte, dass Politik eine Äußerungsform ethischer Regungen sein solle. Aber das war eben nur das 16. Jahrhundert.

Dann fing doch unsere Aufklärung an, und im 17. und 18. Jahrhundert machten wir uns die Lehre John Lockes zu eigen, dass es undenkbar sei, von ethischen Begriffen in Hinblick auf den Staat und sein Handeln zu reden. Und die Politiker, die im Laufe der Geschichte so oft von den belastenden Bindungen an ethische Forderungen frei waren, gewannen dadurch gleichsam eine zusätzliche theoretische Rechtfertigung. Die ethischen Motive von Staatsmännern waren auch früher schwächer als die politischen, doch in unserer Zeit wachsen die Folgen der so getroffenen Entscheidungen dramatisch an.

Natürlich können ethische Verhaltenskriterien einzelner Menschen, Familien und kleinerer Gruppen nicht hundertprozentig auf Politiker und Staaten übertragen werden, da gibt es keine volle Übereinstimmung: Die Größenverhältnisse, die Unbeweglichkeit und die Aufgaben staatlicher Institutionen bringen eine gewisse Deformation mit sich. Indessen werden auch Staaten von Politikern

geleitet, und Politiker sind gewöhnliche Menschen, und ihre Handlungen wirken sich auch auf gewöhnliche Menschen aus; außerdem sind die Schwankungen im politischen Verhalten oft nur in geringem Maße durch staatliche Zwänge bedingt. Es müssen also viele ethische Forderungen, die wir gegenüber dem Menschen erheben - Ehrlichkeit statt Niedertracht und Betrug, Großmut und Güte statt Gier und Bosheit -, in erheblichem Ausmaß auch gegenüber der Politik der Staaten, Regierungen, Parlamente und Parteien erhoben werden.

Wenn aber Staats-, Partei- und Sozialpolitik nicht auf ethischen Prinzipien aufbauen, dann hat die Menschheit überhaupt keine Zukunft mehr. Vielmehr: Ob es nun um Staatspolitik oder um menschliches Verhalten geht - wenn sie nach einem ethischen Kompass ausgerichtet sind, werden sie nicht nur die menschlichsten, sondern letztlich auch die umsichtigsten für die eigene Zukunft sein. Im russischen Volk ist über die Jahrhunderte hinweg eine Vorstellung nicht verloschen, ein ideales Ziel, das mit einem eigenen Wort: *prawda* - Wahrheit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit - ausgedrückt wird, man soll nach der *prawda* leben. Selbst Ende des bereits relativ trüben 19. Jahrhunderts bestand der russische Philosoph Wladimir Solowjow darauf, dass vom christlichen Standpunkt aus ethische und politische Tätigkeit eng miteinander verbunden seien und dass politische Tätigkeit auch nichts anderes sein könne als *ethisches Dienen*. Eine Politik aber, die nur den *Interessen* diene, beinhalte nichts Christliches.

Schrecklicherweise sind diese Orientierungspunkte in meiner Heimat noch stärker verloren gegangen als im Westen, und ich bin mir darüber im Klaren, wie anfechtbar gegenwärtig meine Haltung ist, solche Ansichten auszusprechen. Dort, wo sich früher die UdSSR befand, sind nach siebzigjähriger ungeheuerlicher Unterdrückung der Menschen viele durch die plötzlich gewährte Freiheit zu schlecht kontrollierbaren Handlungen - und das noch bei umfassender Armut - auf einen gewissenlosen Weg geworfen worden, auf welchem den übelsten Lebensprinzipien freie Bahn gelassen wird. In unserem Land hat man siebzig Jahre lang Menschen vernichtet, und zwar nicht einfach beliebige, wie sie gerade kamen, sondern gerade die, die sich durch geistige und ethische Qualitäten abhoben. Daher ist das heutige Bild bei uns in Russland trostloser und gröber, als wenn es nur von den üblichen Mängeln unserer menschlichen Natur abhinge.

Aber wir wollen nicht das Unglück von Ländern und Nationen gegeneinander abwägen: Es geht um ein uns alle gemeinsam betreffendes Unglück am Ende des zweiten Jahrtausends des Christentums. Und überhaupt - darf man so leicht dieses Wort in den Raum stellen - Ethik?

### *Das Bentham-Vermächtnis*

Das 18. Jahrhundert hat uns Hieronymus Benthams Vermächtnis hinterlassen: Ethisch sei das, was der Mehrheit der Menschen gefalle; der Mensch könne sich auch niemals etwas anderes wünschen als das, was dem Erhalt seiner eigenen Existenz förderlich sei. Und diesen wertvollen und so bequemen Rat - mit welcher Bereitschaft hat ihn die sich zivilisierende Menschheit aufgegriffen! In den Geschäftsbeziehungen herrscht eiskaltes Berechnen, das sogar zur allgemein akzeptierten Verhaltensnorm geworden ist. Es gilt als unverzeihlicher Fehler, seinem Konkurrenten oder Opponenten irgendwo nachzugeben, wenn man ihm in Stellung, Stärke oder Reichtum überlegen ist. Für jedes Ereignis, jede Handlung, jede Absicht gilt als entscheidender Maßstab - der juristische. Er ist

als Schutzwehr gegen unsittliches Handeln erdacht und wirkt sich auch oft so aus, aber gelegentlich erleichtert er ihm auch den Weg - in der Form eines »juristischen Realismus«.

Wir müssen noch froh darüber sein, dass dieser Juristen-Hypnose die solide menschliche Natur Widerstand leistet und sich nicht bis hin zu geistiger Lähmung und Gleichgültigkeit gegenüber fremdem Unglück einschläfern lässt. So gibt es viele Menschen im Westen, denen es gut geht und die bereitwillig auf fernen Schmerz und fremdes Leid reagieren, Dinge und Geld opfern, oft mit erheblichem persönlichem Einsatz.

### *Der unendliche Fortschritt*

Die Kenntnisse des Menschen und seine Fähigkeiten können sich nur vervollkommen, sie kennen keinen Halt - und sie sollen auch nicht haltmachen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann dieser Prozess, sich zu beschleunigen, wurde auffälliger. Anne Robert Turgot verlieh ihm die wohlklingende Bezeichnung „progres – Fortschritt“ -, und zwar in dem Sinne, dass ein Fortschritt, der auf wirtschaftlicher Entwicklung beruht, zweifellos und unablässig zu einer generellen Verfeinerung der Sitten führe.

Diese wohlklingende Bezeichnung fand große Verbreitung und weitete sich bis zu einer fast allumfassenden und stolzen Lebensphilosophie aus: Wir *schreiten fort!* Bereitwillig glaubte die gebildete Menschheit sofort an diesen Fortschritt. Merkwürdigerweise aber machte sich keiner darüber Gedanken: Fortschritt - *wohin denn?* Fortschritt - *wovon denn?* Und droht uns nicht bei diesem Fortschritt irgendein Verlust? So unterstellte man voller Begeisterung, voller Zukunftsaussicht, dass der Fortschritt sich in allem, was es nur gibt, vollzieht, auch in der gesamten Menschheit. Aus diesem krampfhaften Fortschrittsoptimismus zog Marx den Schluss, die Geschichte führe uns zur Gerechtigkeit auch ohne Gott.

Die Zeit verging - und es zeigte sich, der Fortschritt, ja, der marschiert. Er übertrifft sogar umwerfend alle Erwartungen, doch er marschiert nur in der mit der Technik verbundenen Zivilisation (mit besonderen Erfolgen beim Ausbau der äußeren Lebensbedingungen und der militärischen Erfindungen).

Großartig marschierte der Fortschritt - aber er hatte Folgen, die die früheren Generationen keineswegs erwartet hatten.

### *Die Krise des Fortschritts*

Die erste Kleinigkeit, die wir übersehen und erst kürzlich entdeckt haben: Es kann keinen grenzenlosen Fortschritt in der begrenzten Umwelt der Erde geben. Die Natur erwartet von uns nicht, dass wir sie uns unterordnen, sondern dass wir sie unterstützen. Wir sind alle dabei, die uns überlassene Natur erfolgreich *aufzuzehren*. (Gott sei Dank, der Alarm ist ausgelöst, vor allem in den entwickelten Ländern, und Rettungsmaßnahmen sind angelaufen - wenn auch in noch zu geringem Ausmaß. Eine der sich positiv auswirkenden Folgen des Zusammenbruchs des Kommunismus ist der Zusammenbruch des für so viele Länder verführerischen Modells der irrsinnigsten Wirtschaftsform, des rücksichtslosesten und verlustreichsten ökonomischen Systems.)

Als zweite Fehleinschätzung erwies sich, dass mit dem Fortschritt keine generelle Verfeinerung der Sitten eintrat. Man hatte nicht mehr und nicht weniger als die menschliche Seele außer acht gelassen.

Wir gestatteten unseren Bedürfnissen, ins Unermessliche zu wachsen, und wissen schon nicht mehr recht, worauf wir sie richten sollen. Mit der dienstfertigen Hilfe von Handelsfirmen werden immer neue Bedürfnisse erfunden und aufgebläht, manchmal auch völlig künstliche. Wir jagen ihnen massenweise hinterher, und doch bleibt die Befriedigung aus. Es wird sie auch nie geben.

Immer mehr Eigentum anhäufen? Aber auch das macht nie satt. (Menschen mit Durchblick ist seit langem klar: Eigentum muss anderen, höheren Gütern untergeordnet sein, *muss* eine geistige Rechtfertigung haben, seine eigene Mission - sonst führt es zur Aushöhlung des Lebens eines Menschen, wird zum Werkzeug der Habgier und Unterdrückung, wie es Nikolai Berdjajew formulierte.)

Den Menschen der westlichen Zivilisation steht heute ein weiträumiges, sich rasch entwickelndes Verkehrswesen zur Verfügung. Dabei ist auch unabhängig davon gültig, dass der Mensch jetzt schon fast die Grenzen seines Wesens überschreitet. Auch ohne den modernen Verkehr befindet er sich mit TV-Augen gleichzeitig überall auf dem ganzen Planeten. Doch es zeigt sich, dass auch durch dieses krampfhaftes Tempo des technozentrischen Fortschritts und durch den Ozean oberflächlicher Informationen und minderwertiger Veranstaltungen die menschliche Seele nicht gedeiht, sondern nur verkümmert, dass das geistige Leben absinkt; dementsprechend verarmt und verblasst unsere Kultur, so sehr man auch versucht, ihren Niedergang mit hohlen Neuigkeiten zu übertönen. Immer mehr Komfort, doch eine stetig sinkende geistige Entwicklung beim Durchschnitt. Eine Übersättigung tritt ein, und es packt uns eine beklemmende Niedergeschlagenheit, dass wir in dem Wirbel der Vergnügungen nicht zur Ruhe kommen, sondern auf lange Sicht der Kollaps droht.

Nein, nicht alle Hoffnung liegt bei Wissenschaft, Technologie und Wirtschaftswachstum. Mit der sieghaften, auf der Technik beruhenden Zivilisation haben wir zugleich eine geistige Unsicherheit bekommen. Mit ihren Geschenken tut sie uns nicht nur wohl, sie verklavt uns auch. Das *Interesse* bedeutet alles, das jeweilige *Interesse* darf nicht außer acht gelassen werden, alles geht um den Kampf für materielle Dinge, doch unser Gefühl sagt uns verhalten, dass etwas verloren gegangen ist - etwas Reines, Hohes und Zerbrechliches. Wir haben aufgehört, das *Ziel* zu sehen.

Lassen Sie es uns eingestehen, wenn auch flüsternd und nur uns selbst: Eine Welt voller Betriebsamkeit und Hetze - *wofür* leben wir eigentlich?

### *Doch wir sind der ewigen Probleme nicht ledig*

Der Fortschritt lässt sich nicht aufhalten - von niemandem und durch nichts, aber es hängt von uns ab, ob wir aufhören, ihn als Strom unbegrenzter Wohltaten aufzufassen, oder ob wir in ihm eine Gabe sehen, die uns zu einer schweren Prüfung des Willens geschickt ist.

Zum Beispiel haben die Gabe des Telefons und die Gabe des Fernsehapparats bei nicht eingeschränkter Nutzung die Ganzheit unserer Zeit zerstört, den natürlichen Ablauf unseres Lebens, sie reißen uns aus ihm heraus. Die Gabe des verlängerten menschlichen Lebens hat als eine ihrer Folgen die ältere Generation für die mittlere zur Last gemacht und die alten Menschen zu langer Einsamkeit verurteilt, sie sind verlassen von ihren Nächsten und irreversibel von dem Glück getrennt, ihre seelische Erfahrung den kleinen Kindern weiterzugeben.

Indessen zerreißen zwischen den Menschen auch die horizontalen seelischen Bindungen. Bei all dem vorgeblichen Brodeln des politischen und sozialen Lebens wächst eine asoziale Abschottung und Vereinzelung, ein Mangel an Mitgefühl unter den Menschen, die mit ihren materiellen Interessen

befasst sind - und dem folgt dann eine penetrante Einsamkeit. (Da liegen auch der Ursprung und das Himmelschreiende des Existentialismus.)

Wir dürfen uns nicht einfach dem automatischen Ablauf des Fortschritts überlassen, sondern müssen uns bemühen, ihn uns um unserer selbst willen wieder geistig anzueignen. Wir müssen Wege einer solchen erneuten Aneignung suchen (oder bereits gefundene vertiefen), damit wir nicht lediglich Spielball des Fortschritts werden, sondern die Macht des Fortschritts wirklich darauf ausrichten, dass Gutes geschieht.

Der Fortschritt war als ein strahlender und geradliniger Vektor verstanden worden, erwies sich aber als nichteinfache gebogene Kurve. Er hat uns nun wieder zu denselben ewigen Problemen zurückgeführt, die schon früher bestanden, seit Urzeiten. Nur, um sie zu bewältigen, waren die Menschen damals nicht so zerstreut, nicht so zerfahren, wie wir es heute sind.

Wir haben in uns die Harmonie verloren, aus der heraus wir geschaffen wurden, die Harmonie zwischen unserer geistigen und leiblichen Natur. Auch jene seelische Klarheit, in der die Begriffe Gut und Böse noch nicht verspottet und durch die zum Prinzip gewordene Halbherzigkeit ihres Sinnes beraubt wurden.

Nichts legt unsere heutige geistige Hilflosigkeit und intellektuelle Verwirrung so bloß wie der Verlust eines klaren, friedvollen Verhältnisses zum *Tode*. Je stärker der Wohlstand der Menschen wächst, desto schärfer bohrt sich in die Seele des heutigen Menschen eisige Todesangst. Aus diesem unersättlichen, lauten, betriebsamen Leben hat sich ja eine derartige Massenangst vor dem Tod entwickelt, wie man sie in alten Zeiten gar nicht kannte. Der Mensch hat das Gespür dafür verloren, sich als begrenzten, wenn auch mit Willen begabten Punkt des Weltalls zu empfinden. Immer mehr und mehr deucht es ihn, Zentrum seiner Welt zu sein, versucht er, nicht sich der Welt anzupassen, sondern die Welt nach seinen Vorstellungen zu formen. Da wird natürlich der Gedanke an den Tod unerträglich, bedeutet er doch das Auslöschen des ganzen Weltalls mit einem Schlag.

Durch den Verzicht darauf, uns der unveränderlichen höchsten Kraft über uns bewusst zu bleiben, haben wir den Raum mit persönlichen Imperativen angefüllt, und plötzlich wurde es entsetzlich zu leben.

### *Nach dem kalten Krieg*

Die Mitte des 20. Jahrhunderts war bei uns allen geprägt von der atomaren Bedrohung, die in ihrer Grausamkeit jegliche Vorstellungskraft übersteigt. Diese Bedrohung schob sich gleichsam vor alle Missstände des Lebens. Alles Übrige kam uns nichtig vor: Wir gehen ja doch zugrunde, leb also, wie du willst. Und diese gewaltige Bedrohung hat auch noch die Entwicklung des menschlichen Geistes und das bewusste Fragen nach dem Sinn des Lebens zum Stillstand gebracht.

Allerdings hat paradoxerweise dieselbe Gefahr eine Zeitlang der westlichen Gesellschaft auch einen gewissen, sie einenden Daseinszweck gegeben: sich zu wappnen und der tödlichen Gefahr des Kommunismus zu widerstehen. Es lässt sich zwar keineswegs behaupten, dass alle diese Gefahr restlos begriffen hätten, auch nicht, dass diese feste Haltung alle im Westen bis auf den letzten durchdrungen hätte - es gab nicht wenige, die kapitulierten, die leichtsinnig die westliche Stellung preisgaben. Doch das Übergewicht verantwortungsbewusster Menschen in den Regierungen bewahrte den Westen und ließ ihn die Kämpfe um Berlin und Korea gewinnen, Griechenland und

Portugal vor dem Untergang retten. (Es gab allerdings Jahre, in denen die Führer des Kommunismus einen Blitzkrieg hätten durchführen können, ohne wahrscheinlich als Antwort einen atomaren Gegenschlag zu erhalten. Wohl nur die Altersschwäche der siechen Führer ließ sie ihre Absicht immer wieder aufschieben, bis sie Präsident Reagan mit einer erneuten, von ihnen schon nicht mehr zu verkraftenden Aufrüstungsspirale aus dem Rennen warf.)

Und nun, am Ende des 20. Jahrhunderts, trat ein von vielen meiner Landsleute erwartetes, im Westen aber für viele unerwartetes Ereignis ein: Der Kommunismus brach infolge seiner ihm seit je innewohnenden Lebensunfähigkeit und des lange in ihm schwärenden Fäulnisvorgangs von selbst in sich zusammen. Er zerfiel - mit galoppierender Schnelligkeit, und das zugleich in einem Dutzend Staaten. Damit entfiel schlagartig auch die Atomgefahr.

Und was geschah? Die Welt erlebte kurze Momente freudiger Erleichterung. (Manche vergossen auch Tränen über den Untergang der irdischen Utopie vom sozialistischen Paradies auf Erden.) Sie zogen vorüber, doch auf dem Planeten wurde es nicht ruhiger. Fast noch häufiger brach bald hier, bald dort ein Feuer aus, explodierte etwas, wurde geschossen, schon kann die UNO die Truppen zur Befriedung nicht mehr zusammenkratzen.

Auch ist der Kommunismus auf dem Territorium der früheren UdSSR noch lange nicht am Ende. In einigen Republiken haben sich auch seine Strukturformen vollständig erhalten, in allen halten sich Millionen kommunistischer Funktionäre bereit, und die keineswegs abgestorbenen Wurzeln des Kommunismus blieben im Bewusstsein und der Lebenshaltung der Menschen. Darüber hinaus sind in dem so lange gequälten Volkskörper neue üble Wunden aufgebrochen, z. B. finden wir bei dem beginnenden, ungezügelt und unproduktiven Kapitalismus wirklich widerliche Verhaltensweisen, eine Ausplünderung des Volkseigentums, wie sie auch der Westen nicht kannte. Infolgedessen erwachte in der Bevölkerung, die alldem unvorbereitet ausgesetzt ist, sogar die Sehnsucht nach der früheren »Gleichheit in Armut«.

Obwohl das irdische Ideal des Sozialismus-Kommunismus zusammengebrochen ist, blieben die Fragen offen, auf die er angeblich eine Antwort gab: die gewissenlose Ausnutzung sozialer Vorrechte und die übermäßige Macht des Geldes, die oft sogar den gesamten Lauf der Dinge steuert. Und wenn die der ganzen Welt erteilte Lektion des 20. Jahrhunderts nicht zur Immunisierung geführt hat, kann sich der ganze ausgedehnte rote Wirbel erneut wiederholen.

Der kalte Krieg ist vorüber, aber die Probleme der Gegenwart entpuppen sich als erheblich komplizierter als bisher in der zwei-dimensionalen politischen Ebene. Umso klarer liegt auch die schon länger bestehende Krise des Sinnes des Lebens zutage, das frühere, in den Atomjahrzehnten noch erweiterte geistige Vakuum. In der Epoche des Gleichgewichts der Atomangst wurde dieses Vakuum durch die Illusion einer kurzfristig erreichten Stabilität der Existenz notdürftig überdeckt. Jetzt aber ist die alte, unerbittliche Frage noch fordernder vor uns aufgetaucht. Wohin geht die Fahrt?

### *An der Grenze zum 21. Jahrhundert*

Wie es sich doch trifft: wir nähern uns - ein Symbol - der Grenze eines Jahrhunderts, sogar eines Jahrtausends: Nur noch knapp acht Jahre trennen uns von dieser historischen Grenze. (Dank der gegenwärtigen Hektik verkündet man uns den Beginn des neuen Jahrhunderts schon um ein Jahr zu früh und wartet nicht auf das 2001. Jahr.)

Wer von uns möchte den feierlichen Übergang nicht jubelnd und voll überschäumender Hoffnungen begehen? Viele haben so das 20. Jahrhundert als das Jahrhundert der erhabenen Vernunft begrüßt, ohne die geringste Ahnung, was für menschenvernichtende Gräuel uns erwarteten. Anscheinend hat nur Dostojewski - und das lange vor Beginn dieses Jahrhunderts - den bevorstehenden Totalitarismus vorausgesehen.

Während des 20. Jahrhunderts ist das ethische Verhalten der Menschheit nicht besser geworden. Vernichtungsaktionen betrafen immer größere Menschenmassen, die Kultur erfuhr einen schroffen Niedergang, und das Geistesleben verarmte. (Obwohl natürlich auch das 19. Jahrhundert seinen Teil dazu beigetragen hat.) Wieso sollten wir erwarten, dass das 21. Jahrhundert, das auch noch an allen Ecken und Enden mit jeglicher Art erstklassiger Waffen gespickt ist, für uns angenehmer werden sollte?

Dazu kommen noch die wachsenden Umweltschäden. Dann die Bevölkerungsexplosion. Und das gewaltige Problem der dritten Welt, die sehr verallgemeinernd und inadäquat immer noch so genannt wird. Sie bildet gegenwärtig vier Fünftel der Menschheit, bald werden es fünf Sechstel sein - und sie wird so zum wichtigsten Subjekt des 21. Jahrhunderts. In Unglück und Armut versinkend, wird sie zweifellos bald mit immer größeren Forderungen an die führenden Industriestaaten herantreten. (Solche Gedanken kursierten schon zur Zeit der Morgenröte des sowjetischen Kommunismus. Beispielsweise hat 1921, was kaum einer weiß, ein tatarischer Nationalist und Kommunist, Sultan Galijew, vorgeschlagen, eine Internationale der Kolonial- und Halbkolonialländer zu schaffen und deren Diktatur über die führenden Industriestaaten zu errichten.) Heute fällt es dem Westen schwer - und sei es auch nur wegen des wachsenden Ansturms von Flüchtlingen, der alle europäischen Grenzen durchbricht -, sich nicht als eine Festung zu empfinden: Noch lebt es sich darin sehr gut, aber sie ist belagert. Und in Zukunft? Infolge der anwachsenden ökologischen Krise können sich die Klimazonen verändern, es steht ein Mangel an Trinkwasser und an nutzbarem Boden bevor, dort, wo es früher beides gab - und das kann neue schreckliche Konflikte auf dem Planeten auslösen, Kriege um das Überleben.

Da kommt auf den Westen die Aufgabe zu, ein schwieriges Gleichgewicht zu wahren: einerseits die volle Achtung vor dem wertvollen Pluralismus der Kulturen der Welt und deren Suchen nach selbständigen sozialen Lösungen zu erhalten, andererseits aber auch nicht die Werte seiner eigenen mühsam und schwer erlangten, historisch einmaligen Stabilität eines von Gesetzen beschützten Lebens zu verlieren, das einem jeden Bürger Unabhängigkeit und Raum zur Selbstentfaltung gibt.

### *Selbstbeschränkung*

Unablässig nähern wir uns dem Zeitpunkt, an dem es notwendig wird, uns Selbstbeschränkung in unseren Bedürfnissen aufzuerlegen. Ist es schwer, sich zur Selbstbescheidung und zu Opfern zu entschließen? Es ist schwer, und zwar deshalb, weil wir im persönlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Leben schon vor langer Zeit den goldenen Schlüssel der Selbstbeschränkung auf den Meeresgrund versenkt haben. Selbstbeschränkung aber ist das erste und vernünftigste Handeln eines Menschen, der die Freiheit gewonnen hat. Sie ist auch der sicherste Weg, um Freiheit zu verwirklichen. Wir dürfen nicht abwarten, bis uns die äußeren Umstände bedrängen oder sogar

umstoßen, wir müssen durch vorausschauende Selbstbeschränkung dem unausweichlichen Lauf der Dinge einen friedlichen Verlauf ermöglichen.

Die Beispiele, wie wir in unserem persönlichen Leben diesen Weg verlassen haben, sind nur unserem Gewissen und unseren nächsten Mitmenschen bekannt. Die Beispiele, wie die großen Institutionen - Parteien und Staaten - von diesem Weg abweichen, liegen allen offen zutage.

Wenn eine Konferenz der Völker der Erde zusammentritt, die angesichts der unzweifelbaren und nahen Gefahr für unsere ganze Natur und Atmosphäre höchst besorgt sind, setzt sich eine Großmacht, die über nicht viel weniger als die Hälfte der gegenwärtig genutzten Bodenschätze verfügt und die Hälfte der Weltverschmutzung verursacht, dafür ein, die Bestimmungen eines vernünftigen internationalen Abkommens zu verwässern, als ob sie nicht selber auf dieser Erde leben müsse.

Andere Industriestaaten suchen nach Wegen, selbst diese gemilderten Bestimmungen noch zu umgehen. Auf diese Weise vergiften wir uns im Wirtschaftswettkampf selbst.

Beim Auseinanderbrechen der UdSSR in einzelne Republiken mit von Lenin künstlich gezogenen Grenzen gibt es auch widerliche Beispiele dafür, wie sich die neugeborenen Gebilde auf der Jagd nach übertriebenem staatlichem Ansehen so schnell wie möglich weiträumige, historisch und ethnisch fremde Gebiete einverleibten, wo Zehntausende, auch Millionen Menschen anderer Herkunft leben.

Aus Mangel an Weitblick denken sie nicht an die Zukunft: Nie bringt die Beute dem Räuber Gutes.

Natürlich ergeben sich, wenn man das Prinzip der Selbstbeschränkung auf menschliche Gemeinschaften, auf Berufe, Parteien und ganze Staaten überträgt, mehr schwierige Fragen als fertige Antworten. Jegliche Beschlüsse über Opfer und Selbstbescheidung haben Auswirkungen auf Gruppen von Menschen, die dazu vielleicht nicht bereit und damit nicht einverstanden sind. (Sogar eine einfache persönliche Selbstbeschränkung von Verbrauchern, auf bestimmte Waren zu verzichten, wird sich irgendwie auf die Hersteller auswirken.)

Wenn wir uns nicht dazu erziehen, unseren Wünschen und Bedürfnissen harte Grenzen zu setzen, unsere Interessen den Kriterien der Ethik unterzuordnen, wird es uns, wird es die Menschheit einfach zermalmen. Die übelsten Seiten der menschlichen Natur werden hervorbrechen.

Eine Erkenntnis, die schon von verschiedenen Denkern formuliert wurde, sei hier mit den Worten eines russischen Philosophen des 20. Jahrhunderts, Nikolai Losski, wiedergegeben: »Wenn eine Person nicht auf überpersönliche Werte hin ausgerichtet ist, dann dringen in sie unvermeidlich

Verderbnis und Zerfall ein.« - Oder, gestatten Sie mir eine persönliche Beobachtung anzuführen:

Wahre geistige Befriedigung erhalten wir einzig und allein nicht vom Nehmen, sondern vom Verzicht auf das Nehmen. Von der Selbstbeschränkung.

Heute kommt sie uns absolut unannehmbar, einengend, sogar widerlich vor, weil wir ihrer im Laufe der Jahrhunderte entwöhnt wurden, während unsere Vorfahren daran zwangsläufig gewohnt waren:

Sie hatten mit viel mehr äußeren Beschränkungen auszukommen, und ihnen lagen viel weniger Möglichkeiten offen. Die erstrangige Bedeutung der Selbstbeschränkung hat sich in ihrer vollen

Gewichtigkeit erst der Menschheit des 20. Jahrhunderts gezeigt. Aber sogar unter den vielfältigen

Wechselbezügen, die unser heutiges Leben durchdringen, können wir nur durch Selbstbeschränkung, - wenn auch gegen großen Widerstand, allmählich unser wirtschaftliches und unser politisches Leben gesunden lassen.

Heute werden nicht viele dieses Prinzip für sich willig akzeptieren. Dennoch: Sich unter den komplizierter werdenden Umständen unserer Gegenwart selber zu beschränken, ist der einzig wahre, rettende Weg - für uns alle.

Er hilft uns auch, das Bewusstsein wiederzuerlangen, dass über uns der Eine, Allumfassende und Höchste ist - und ein ganz verlorenes Empfinden - die Demut vor IHM.

Fortschritt? Gültig kann nur ein einziger sein: die Summe der geistigen Fortschritte der einzelnen Menschen. Der Grad der Selbstvervollkommnung auf ihrem Lebensweg.

Vor kurzem noch hat man uns mit dem naiven Märchen vom glücklichen »Ende der Geschichte«, das eingetreten sei, fröhlich unterhalten, dem üppigen Triumph alles umfassender demokratischer Seligkeit, als ob damit die Endform der Weltordnung erreicht sei.

Aber wir alle sehen und empfinden, dass etwas ganz anderes naht - und wahrscheinlich raue Zeiten. Nein, es sieht nicht danach aus, dass Ruhe auf unserem Planeten eintreten wird, und sie wird uns auch nicht so leicht geschenkt werden.

Dennoch sind die leidvollen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts für uns alle nicht sinnlos geblieben. Wir müssen hoffen: Auch wir kämpfen uns durch zur Standfestigkeit, und diese Beharrlichkeit wird irgendwie von Generation zu Generation weitergegeben.

(aus: Alexander Solschenizyn, Die russische Frage am Ende des 20. Jahrhunderts; Hrsg. Wolfgang Kasack. Piper 1994)